Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.

Abonnement monatlich 50 Pf., mit Trägerlohn 70 Pf.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pf.,
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

# Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonntag, den 3. Juni 1888. Nr. 255.

## Deutschland.

**Berlin,** 2. Juni. Das Allgemeinbefinden des Kaisers war trotz der gestern überstandenen, an erregenden Gemüthseindrücken so reichen Fahrt heute im Ganzen befriedigend. Die Nacht war etwas unruhiger; der Kaiser fühlte sich deshalb heute Morgen noch nicht ganz ausgeruht und war bei Konsultation der Aerzte noch im Bette. Der Kräftezustand ist gut und der Appetit zufriedenstellend. Fieber war gestern nicht vorhanden.

Im Laufe des heutigen Vormittags nahm der Kaiser auf Friedrichskron mehrere Vorträge entgegen und arbeitete von 11 Uhr ab längere Zeit mit dem Chef des Militärkabinets. Später statteten den kaiserlichen Majestäten einige Mitglieder der königlichen Familie ihre Besuche ab.

Die Kaiserin hatte am heutigen Morgen mit den Prinzessinnen Töchtern und begleitet vom Kammerherrn Grafen v. Seckendorff einen Spazierritt im Wildpark unternommen, von welchem dieselbe gegen 9½ Uhr zurückkehrte.

Am gestrigen Nachmittage besuchte die Kaiserin auf besonderen Wunsch des Kronprinzen die Speiseanstalt des Offizierkorps des Garde-Husaren-Regiments in Potsdam, welche unter der speziellen Aufsicht des Kronprinzen und unter Leitung des Hofbaumeisters Ihne einem gänzlichen Umbau unterzogen worden war.

— Der Kronprinz verweilte am gestrigen Nachmittage, nachdem derselbe die Majestäten von Charlottenburg nach Schloß Friedrichskron begleitet hatte, noch einige Zeit daselbst und begab sich sodann von dort nach dem Marmorpalais, wohin die Frau Kronprinzessin am Vormittage von Berlin aus ebenfalls übergesiedelt war, während die kronprinzlichen Söhne bereits seit einigen Tagen dort anwesend sind.

Abends nach 8 Uhr kam der Kronprinz von Potsdam nach Berlin, begab sich vom Bahnhofe aus direkt zum Reichskanzler Fürsten Bismarck, wo derselbe über eine Stunde verblieb, fuhr von dort noch zu einem kurzen Aufenthalt ins hiesige königliche Schloß und trat um 11 Uhr vom Bahnhofe Friedrichstraße aus seine Reise nach Westpreußen an, um einer Einladung des Grafen Richard Dohna entsprechend auf dessen Besitzungen bei Marienwerder an mehrtägigen Jagden theilzunehmen.

Heute Morgen traf der Kronprinz in Dirschau ein, frühstückte auf dem Bahnhofe und fuhr um 9 Uhr nach Marienburg weiter.

— Die Absperrung von Schloß Friedrichskron ist auf direkte Veranlassung des Kaisers wieder derartig hergestellt, wie sie früher war, als der Kaiser als Kronprinz das Schloß bewohnte. Bei der Ankunft des Kaisers waren die Sperrmaßregeln viel ausgedehnter und erstreckten sich bis auf Charlottenhof, welches Schloß jetzt wieder freigegeben ist. Auch die bereits verstärkte Postenkette ist wieder verringert worden. Immerhin ist jedoch die Absperrung des Schlosses und Parkes von Sanssouci derartig, daß sie dem Publikum nicht ermöglicht, den Kaiser im Park oder gar am Fenster zu sehen. Die Kaiserstandarte weht nicht von der Zinne des Schlosses Friedrichskron herab, weil die gewölbte Kuppel schlecht eine Anbringung der Fahnenstange gestattet, sondern von dem Mittelbau der dem Schloß gegenüberliegenden Communs.

— Der „Kuryer Poznanski" hatte mit Bezug auf die Beschickung der Katholikenversammlung in Schlesien durch Katholiken polnischer Zunge bemerkt:

„Wir hoffen, daß unsere deutschen Glaubensgenossen so gerecht sein werden, daß sie sich mit uns redlich in die Zeit theilen und zwei Tage für die deutschen, sowie zwei Tage für die polnischen Berathungen bestimmen werden; an Rednern von unserer Seite wird es nicht mangeln."

In katholischen Kreisen Schlesiens scheint indessen gar keine Neigung zu wesentlichen Konzessionen im Interesse polnischer Agitationen zu herrschen, denn die ultramontane „Neisser Zeitung" antwortete dem „Kuryer":

„Und wir hoffen, daß die Herren in Posen die Ordnung dieser Angelegenheit denen überlassen, welchen sie übertragen ist, und daß sie sich nicht in Dinge mischen, die sie nicht im mindesten angehen. Für die Redner aus Posen danken wir recht sehr; das könnte der „Kuryer" wohl noch von Leschnitz her wissen. Wenn ihm die damals verabreichte Lektion nicht deutlich genug war, kann sie ja dieses Mal etwas deutlicher ausfallen."

— Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht in seiner heutigen Nummer die Verordnung wegen Ergänzung der Verordnung vom 16. August 1876, betreffend die Kautionen der bei der Militär- und der Marine-Verwaltung angestellten Beamten. Vom 26. Mai 1888.

— Es ist nicht überraschend, aber der Erwähnung werth, daß die gestern berichteten Beschränkungen des Lehrstoffes in der Volksschule den lebhaften Beifall der klerikalen Presse finden.

— Die deutsch-evangelische Kirchen-Konferenz, welche in diesen Tagen zu Eisenach tagt, wird sich diesmal, wie im vorigen Jahre, vornehmlich mit der Ausbildung der Geistlichen beschäftigen. Früher waren hierzu vier Gesichtspunkte in's Auge gefaßt, die Schule, die innere Mission, das Vikariat und die Seminarien. Einzelnes davon ist bereits in mehreren Bundesstaaten von Amtswegen verwirklicht worden, so in Preußen die Kurse für innere Mission und das Vikariat. Eine andere Frage, welche früher die Kirchen-Konferenz wiederholt beschäftigte, kommt gegenwärtig nicht mehr zur Berathung, nämlich die Anberaumung eines allgemeinen Bußtages für das ganze Reich. Vor Allem sind es die Schwierigkeiten, auch die katholische Kirche in Deutschland daran zu betheiligen, welche diese Absicht bisher verhinderten und wohl auf die Dauer verhindern werden.

— Das offiziöse Wiener „Fremdenblatt" verweist auf den authentischen Text der Erklärungen Goblet's, welcher die ersten Pariser Mittheilungen berichtige, nach welchen es den Anschein hatte, als ob die französische Regierung noch eine ergänzende Erklärung des Minister-Präsidenten Tisza abwarten wolle. Das „Fremdenblatt" fährt dann fort:

„Jedenfalls könne man annehmen, daß Graf Kalnoky vom Standpunkte der internationalen Beziehungen jede Absicht, Frankreich zu verletzen, bestritten habe, wie denn auch der Enthaltung von der Ausstellung niemals und nirgends eine die politischen internationalen Verhältnisse der Staaten berührende Bedeutung beigelegt worden sei."

In Petersburg wird Goblet's marktschreierische Rede freudig begrüßt und als „Frankreichs Würde entsprechend" erklärt. Auch versichern die panslavistischen Blätter, der „Versuch, Frankreich in Rußlands Augen zu kompromittiren", sei gescheitert. Nur schade, daß dieser „Versuch" der angeblichen Feinde Frankreichs wieder nur in den Köpfen der Panslavisten existirt hat!

— Wie fast alle monarchischen Staaten Europas hat auch Spanien, als die Einladungen zur Pariser Weltausstellung ergingen, seine amtliche Theilnahme abgelehnt. Ueber die Gründe der Ablehnung hat gestern im spanischen Senat der Senator Botella eine Interpellation an die Regierung gerichtet. Der Minister des Aeußeren, Moret, erwiderte, das Budget gewähre nicht die erforderlichen Mittel für eine amtliche Betheiligung Spaniens; die Regierung werde jedoch die Privat-Betheiligung thunlichst begünstigen. Mit dem Hinweis auf die mißliche Lage der Finanzen hat, wie man sich erinnern wird, auch Italien seine amtliche Nichtbetheiligung an der Ausstellung begründet. In Frankreich verhehlt man sich nicht, daß weder in Italien noch in Spanien die Finanzlage den einzigen oder wahren Grund der Ablehnung bildet; man wird indeß, noch immer entrüstet über die jüngsten Erklärungen des ungarischen Minister-Präsidenten, die Ablehnung um so leichter verwinden, als wenigstens der Privat-Betheiligung in jenen Staaten keine Hindernisse bereitet werden.

— In dem gestern in Rom abgehaltenen Konsistorium hat der Papst eine Ansprache gehalten, die sich gegen das neue italienische Strafgesetzbuch, namentlich gegen die Artikel wendet, welche Mißbräuche des Klerus betreffen. Diese enthielten einen neuen Angriff auf die Freiheit der Kirche und seien ein unerlaubtes, antireligiöses, wegen ihres Geistes und ihrer Grundlagen verdammungswürdiges Werk. Der Papst klagt lebhaft über diesen angeblichen neuerlichen Angriff auf die Kirche und unterzieht die hauptsächlichsten Artikel des Strafgesetzbuches einer Prüfung vom wissenschaftlichen und religiösen Standpunkt. Der Zorn des Papstes ist erklärlich, denn das neue Strafgesetzbuch wird für den Staat eine mächtige Waffe bilden gegen die antinationalen Bestrebungen der Geistlichkeit; die italienischen Kammern aber werden sich durch das päpstliche Verdammungs-Urtheil in ihrem Entschlusse, das Strafgesetzbuch zu genehmigen, nicht einen Augenblick beirren lassen.

— Ueber die ersten Wirkungen der vorgestern ins Leben getretenen Paßmaßregeln an der deutsch-französischen Grenze schreibt man dem „Elsässer Journ." aus Novéant vom 31. v. M.:

„Auf das Leben, welches sonst in unserem

---

## Feuilleton.

### Kronprinz Wilhelm.

(Aus der „Deutschen Wochenschrift".)

Nicht allen Staaten geräth es im Glücksspiel der erblichen Monarchie so gut, wie bisher dem preußischen. So verschieden auch immer Begabung und Neigungen der auf einander folgenden Herrscher aus dem Hause Hohenzollern sein mochten, Eins hatten sie Alle gemein und wahrten sie als Ueberlieferung ihres Hauses: das Gefühl ihrer Pflicht gegen den Staat. Friedrich der Große gab diesem Gefühle den historisch gewordenen Ausdruck, indem er sich den ersten Diener des Staates nannte; aber den Grundsatz selbst, die Auffassung seiner Herrscherstellung hatte er von seinem Vater, vom ersten Könige Preußens, vor Allem von dem charaktervollen ersten Bahnbrecher und Weiser brandenburg-deutscher Politik, dem großen Kurfürsten überkommen. Und gleichermaßen erbte dieser Geist auf die folgenden Geschlechter sich fort, um in unsern Tagen unter Kaiser Wilhelm den größten Triumph seiner politischen Kraft zu finden — und, dürfen wir hinzufügen, in unserem Schmerzenskaiser Friedrich einen wahrlich nicht geringeren Triumph im Sinne edelster Menschlichkeit.

Im Zusammenhange einer solchen dynastischen Geschichte besitzt ein Thronfolger in Preußen schon vorweg das Vertrauen des Volkes, daß er, dereinst zur Regierung berufen — welches auch im Besonderen seine Anschauungen und Fähigkeiten sein mögen — unter allen Umständen nach seiner besten Ueberzeugung die volle Kraft an die Förderung des Staatswohls setzen werde. Und mit dieser beruhigenden Zuversicht blicken heute alle Kreise des Volkes auf den künftigen Erben der preußischen und deutschen Krone.

Bisher nur wenig in den Vordergrund getreten, sieht sich Kronprinz Wilhelm durch die schmerzlichen Geschicke seines Hauses wider Vermuthen rasch einer Aufgabe nahe gerückt, die am Glanz der äußeren Stellung wie am Gewicht der Verantwortlichkeit kaum in der Welt ihres Gleichen findet. Denn wir müssen ja leider mit der gesteigerten Möglichkeit rechnen, daß die schwere Krone, die Kaiser Wilhelm geschmiedet, früher, als wir es noch vor Jahresfrist hätten denken mögen, die jugendliche Stirn des Enkels drückt. Ob zum Glücke des Vaterlandes, das ist eine Frage, die wir gar nicht aufwerfen wollen — aber wir dürfen getrost sagen: gewiß auch nicht zu Deutschlands Unglück.

Ein Charakterbild, und besonders ein politisches, des deutschen Thronerben heute zu zeichnen, wäre ein Wagniß, das vielleicht schon an den Erfahrungen einer nicht fernen Zukunft zu Schanden werden könnte. Wo hätte Prinz Wilhelm, nach aller menschlichen Voraussicht noch um manches Jahrzehnt von den Sorgen der Regierungsgeschäfte entfernt, in der verhältnißmäßigen Zurückgezogenheit eines prinzlichen Privatlebens und in der Gleichförmigkeit des militärischen Dienstes Gelegenheit finden sollen, Eigenschaften zu entwickeln und an den Tag zu legen, welche die Aufmerksamkeit der Politiker auf seine Person gelenkt hätten? Neben Kaiser Wilhelm und seinem kronprinzlichen Vater durfte er bescheiden in den Hintergrund treten und auf seine Stunde warten, und es hätte ihm minder gut gestanden, anders zu handeln. Die Offiziere der Potsdamer Garnison haben ihn als guten Kameraden, gleichalterige fürstliche Personen als treuen und zuverlässigen Freund kennen und schätzen gelernt. Das macht seinem Herzen Ehre und ist ein werthvoller Besitz für die Zukunft; insbesondere die enge Freundschaft, die ihn mit dem Kronprinzen Rudolf verbindet, kann beiden stammverwandten Völkern als ein Unterpfand der Dauer ihrer politischen Bundesgenossenschaft gelten. Es fehlt nicht an Solchen, die hinter dem ruhigen Ernste des jungen Thronfolgers eine ungewöhnliche Tiefe des Geistes sehen und in ihm einen zweiten großen Friedrich prophezeien; wir thun aber dem von den berechtigten Hoffnungen Deutschlands getragenen künftigen Kaiser gewiß kein Unrecht, wenn wir alle Propheten bei Seite lassen und uns begnügen, das von Tag zu Tag wachsende Vertrauen und die zunehmende Wärme zu bemerken, womit das Volk ihm, wie der liebenswürdigen jungen Fürstin an seiner Seite begegnet. Was in ihm verborgen liegt, das wird er offenbaren, wenn es Zeit sein wird.

Das gilt vor Allem auf dem engeren politischen Gebiete, auf dem bald das Interesse für die Berliner Stadtmission und die Verehrung des Reichskanzlers Anstoß giebt, bald wieder das Gleichgewicht durch eine liberale Unterhaltung mit Karl Schurz gerettet scheint. Man vergißt, daß ein König, der über den Parteien steht, nicht auf der Waage der Parteien im Voraus gewogen werden kann. Wer der Enttäuschte sein wird, weiß heute noch Keiner — vermuthlich beide Theile.

Soviel allerdings ist sicher, daß Kronprinz Wilhelm seine eigenen Ueberzeugungen hat und Willensfestigkeit genug besitzt, sie zu behaupten. Er hat es an manchen recht deutlichen Beweisen dafür nicht fehlen lassen, zumal seit dem Tode seines Großvaters, dessen geistiger Erbe zu sein sein Stolz und höchstes Streben ist.

Als solcher ist er vor Allem mit Leib und Seele Soldat, und wenn wir in die wolkenumdüsterte Zukunft des Reiches sehen, so darf es uns ein Gefühl der Beruhigung gewähren, daß dieses einzige Heer auch in künftigen Zeiten einer starken und fürsorgenden Hand anvertraut sein soll. Ist es ein großes Werk, ein siegreiches Heer zu schaffen, so erfordert es nicht mindere Sorgfalt und noch größere, ausdauerndere Arbeit, es auf seiner Höhe zu erhalten. Einen „Soldatenkaiser" kann Deutschland noch auf lange Zeit, vielleicht — bei der eigenartigen Natur seiner Föderativ-Verfassung — auf immer sich wünschen; das will sagen: einen Kaiser, dem das Heer nicht ein glänzendes Mittel eitler Ruhmbegier, sondern das starke, schlagbereite Werkzeug nationaler Nothwehr ist. Aber die Künste des Friedens? Sie werden darum nicht zu kurz kommen. Die geistigen Regungen kleiner Staaten mögen mit den Neigungen des Hofes enger verknüpft sein, aber doch nimmer diejenigen einer großen, selbstbewußten Nation. Wenn uns Kunst und Wissenschaft und alle Zweige des Gewerbefleißes unter der machtvollen Sonne des unverwüstlichen nationalen Idealismus und der ebenso unverwüstlichen schaffenden Volkskraft erblühen, wie wir es heute überall sehen, dann mögen sie wohl auch der Treibhauswärme fürstlicher Gunst entrathen können; wie bitter wir es auch angesichts des Krankenlagers eines Friedrich III. empfinden mögen, wenn den edleren geistigen Bestrebungen in Deutschland die endlich einmal näher gerückte Hoffnung eines fürstlichen Mäcenatenthums, einer Zeit fruchtreichen und glanzvollen Schaffens wirklich jammervoll zu Grunde gehen sollte. Noch brauchen wir, Gott sei Dank, trotz Allem diese Hoffnung nicht aufzugeben; aber wir dürfen wohl fragen: was dann? Und wir meinen, daß wir uns beglückwünschen dürfen, den Geist einer großen Vergangenheit in der Zukunft fortleben zu sehen. Liegen die Ideale des Thronfolgers auch zum Theile abseits von denen seines allen Völkern theuer gewordenen Vaters, so tragen sie doch ihre Bewährung in der auf sie gegründeten Größe des Vaterlandes.

Treu den Traditionen Kaiser Wilhelms

Bahnhofe herrschte, ist eine erschreckende Stille gefolgt. Die aus Frankreich kommenden Züge sind so zu sagen vollständig leer. Der in Novéant um 4 Uhr 27 Minuten Morgens eintreffende Paris-Frankfurter Schnellzug enthielt nur zwei Fremde, einen Russen und einen Franzosen, beide im Besitz von regelrechten Pässen. Der Personenzug von 8 Uhr 13 Minuten enthielt nur einen Fremden, einen nach Mainz reisenden Spanier, welcher trotz aller seiner Protestationen nach Pagny zurückkehren mußte, um von da über Konflans, Luxemburg, Trier und Koblenz zu fahren. Mit dem Eilfuhrzuge erschienen mehrere Damen aus Frankreich ohne Paß und mußten zurückfahren; eine derselben sandte durch den Spezialpolizeikommissar auf dem Bahnhof ein Telegramm an den Bezirkspräsidenten von Lothringen, um ausnahmsweise die Erlaubniß zur Fortsetzung der Reise zu erhalten, wurde aber von demselben dahin beschieden, daß der Ministerialerlaß streng durchgeführt werden müsse."

In gleichem Sinne lauten die Meldungen der „Agence Havas“:

Pagny a. d. Mosel, 31. Mai. — Von heute an wird zum Eintritt in Elsaß-Lothringen der Paß verlangt. Der Paris-Frankfurter Schnellzug, welcher um 4 Uhr Morgens durch Pagny an der Mosel fährt, enthielt einige Reisende, unter denen sich ein Franzose und ein Russe befanden, die beide mit Pässen versehen waren, sowie mehrere Einwohner von Elsaß-Lothringen. Der zweite um 8 Uhr Morgens in Novéant eintreffende Zug enthielt zwei Handelsreisende von Pont-à-Mousson und einen spanischen Unterthan. Keiner derselben besaß einen Paß und mußten sämmtlich nach Pagny an der Mosel zurückkehren. Die Aufsicht an der Grenze ist sehr streng. — Mehrere Reisende französischer Nationalität, unter denen sich mehrere Damen befanden, welche mit den Zügen von 10 und 1 Uhr Nachmittags eintrafen und nicht mit Pässen versehen waren, mußten zurückkehren.

Igney-Avricourt, 31. Mai. Seit der letzten Mitternacht werden die neuen Maßregeln von der deutschen Polizei streng gehandhabt. Zu Deutsch-Avricourt werden Männer, Frauen und Kinder, welche nicht von der deutschen Botschaft in Paris visirte Pässe besitzen, umbarmherzig zurückgeschickt, welches auch ihre Nationalität sein mag.

— Aus Kiew schreibt man der „Köln. Zeitung“:

„Es ist ja bekannt, daß im ganzen europäischen Rußland seit Aufhebung der Leibeigenschaft die Beziehungen zwischen Gutsbesitzern und Bauern immer schlimmer werden, und mit der Verschlechterung der gegenseitigen Beziehungen verschlechtert sich auch die beiderseitige Lage. Aus welchen Theilen des Reichs man auch Nachrichten erhält, dieselben lauten gleichmäßig trübe und immer wieder hört man die Meinung äußern, daß die jetzigen Zustände nicht lange anhalten können. Die seit Aufhebung der Leibeigenschaft ganz sich selbst überlassenen Bauern führen geradezu eine Raubwirthschaft. In Folge der unseligen Einrichtung, daß der Boden nicht dem Einzelnen, sondern der Gemeinde gehört, die ihn der Reihe nach vertheilt, und der Bauer somit nicht fortdauernd dasselbe Land bewirthschaftet, thut er natürlich nicht das Geringste für dessen Zukunft, sondern saugt den Boden aus, soweit er kann. Verarmt dann die Gemeinde, so werden, wenn die Möglichkeit vorhanden, planlos die Wälder niedergeschlagen; so hält die Entwerthung von Feld und Wald gleichen Schritt und das Elend wird immer größer, selbst wenn, wie im Vorjahre, die Ernte eine vorzügliche ist. Die übermäßig vielen Feiertage leisten der Trunksucht Vorschub und sind eigentlich doppelt zu zählen, denn den auf den Feiertag folgenden Tag arbeitet der Bauer und der Handwerker auch nicht, weil er seinen Rausch ausschlafen muß. Daß im Innern Rußlands die Bauern in frecher Weise gegen die Gutsbesitzer auftreten, liegt daran, daß im Richterstande und in den Verwaltungsbehörden immer mehr das rothe Element vorherrschend wird und somit den Gutsbesitzern in vielen Fällen nicht ihr gutes Recht wird. Das schlagendste Beispiel haben wir hier vor Augen. Der General-Gouverneur, General-Adjutant v. Drentelen, ist zugleich Oberbefehlshaber des Militärbezirks Kiew mit Wolhynien und Podolien; seine wesentlichste Thätigkeit widmet er seiner militärischen Stellung, für die er, der seit über 50 Jahren Soldat, ein ausgezeichnetes Verständniß haben soll. Leider geht ihm aber die gleiche Kenntniß als so hochgestellter Verwaltungsbeamter ab und so führt er diese nur dem Namen nach; der eigentliche Leiter ist sein Kanzleichef Herr M. Nun weiß hier aber Jedermann, daß Herr M. seinen Gesinnungen nach ein Radikaler ist, der aus seiner Hinneigung zum Nihilismus kaum ein Hehl macht. Er hat es auch bereits erreicht, alle Verwaltungsbehörden des großen Gebiets mit Gesinnungsgenossen zu durchseuchen, so daß bei uns eigentlich der Nihilismus in den Behörden ganz offen blüht, wenn man natürlich auch dem Kinde nicht den wahren Namen giebt. Wenn vielleicht auch nicht so schlimm wie hier, so sollen doch in vielen anderen Gouvernements ähnliche Verhältnisse obwalten.“

— Ueber den Anbau von Kakao und Tabak in den westafrikanischen Schutzgebieten wird der in Hamburg erscheinenden „Afrika Post“ mitgetheilt, daß die „Kamerun Land- und Plantagengesellschaft Wörmann, Thormählen u. Ko.“ schon seit zwei Jahren größere Versuche zur Anpflanzung von Kakao und Tabak auf ihren afrikanischen Besitzungen angestellt. Die Kakaobäume stehen ausgezeichnet schön und da einige derselben bereits blühen und Früchte angesetzt haben, ist schon im nächsten Jahre eine Probesendung der Frucht zu erwarten. Was den Tabak anbelangt, so ist bereits vor einiger Zeit eine Probesendung eingetroffen und am 31. v. Mts. hat ein Wörmanndampfer abermals 3000 Pfund gebracht. Nach Aussage von Tabakskennern eignet sich die Pflanze vorzüglich als Deckblatt, so daß dem „Sumatra“ eine energische Konkurrenz bevorsteht.

— Der auf der Batanga-Expedition schwer verwundete Lieutenant Tappenbeck, der, wie bereits gemeldet, in der Nacht zum 1. Juni in Hamburg angekommen ist, befindet sich in so leidendem Zustande, daß er eine Berliner Klinik aufzusuchen gedenkt. Wie der „Wes.-Ztg.“ aus Hamburg gemeldet wird, ist die linke Gesichtshälfte in Folge von Schußwunden bedeutend entstellt. Zugleich mit Tappenbeck traf der kaiserliche Sekretär der Regierung in Kamerun, Herr Schran, in Hamburg ein. Derselbe hat sich sofort nach Berlin begeben.

**Breslau**, 1. Juni. General-Feldmarschall Graf von Moltke ist heute Vormittag, von seinem Gute Kreisau kommend, auf dem Freiburger Bahnhofe zu Breslau angelangt, um an dem heute stattfindenden Konvent und Rittertage der schlesischen Genossenschaft des Johanniterordens theilzunehmen. Der Feldmarschall war in Zivil und sah frisch und wohl aus; er begab sich vom Bahnhofe, wo ihn sein Neffe, der Major im Generalstabe der 11. Division Graf von Moltke, erwartet hatte, trotz des regnerischen Wetters zu Fuß nach dem Versammlungslokal der Johanniter, dem Provinzial-Ständehause.

## Ausland.

**Wien**, 1. Juni. Verordnungen der Finanzminister in Wien und Pest erhöhen die Zigarrenpreise um nahezu 20 Prozent für die billigern, volksthümlichsten Sorten, wodurch die Staatseinnahmen um annähernd 10 Millionen Gulden jährlich steigen dürften. Im Publikum herrscht jedoch lebhafte Aufregung.

Bezüglich der französischen Stimmen, welche das Wohlwollen Frankreichs gegen Ungarn betonen, herrscht hier Verwunderung, da hier nur bekannt ist, daß die Vertreter Frankreichs am Balkan ringsum überall den Lebensinteressen Ungarns entgegenarbeiten, als seien sie panslawistische Agenten.

Der Botschafter Calice reist demnächst von hier nach London, geht dann in ein Seebad und kehrt erst in etwa zwei Monaten nach Konstantinopel zurück.

**Paris**, 1. Juni. Immer der alte Wahn! „Unsere letzten Regierungen“, schreibt Rochefort heute, „haben sich dermaßen vor Bismarck's Willen gebeugt, daß Jedermann schließlich sich gesagt hat: „Offenbar weil Boulanger Deutschland nicht schlafen läßt, ist die Niederträchtigkeit so weit gegangen, ihn aus der Armee zu stoßen. Wenn Deutschland sich vor ihm so sehr fürchtet, wollen wir am Tage der Kriegserklärung keinen anderen.“ Boulanger? Uns schon recht. Doch reden wir nicht weiter von ungefangenen Fischen. Einstweilen handelt es sich um die Ausstellung zur Feier von 1789, und Goblet benutzte die Gelegenheit, die Tisza ihm geboten, um Europa die Wahrheit zu sagen. Es hindert das aber nicht, daß die Regierungen, die nicht mitfeiern wollen, hartnäckig bleiben, und daß die Franzosen, die etwas mehr als Goblet und seine werthen Kollegen von Europa gesehen haben, der Regierung trocken in's Gesicht sagen, es sei eine Thorheit gewesen, die Ausstellung zur Feier einer französischen Staatsumwälzung, mit Hinrichtung des Königs und der Königin, zu einer internationalen für das monarchische Abendland machen zu wollen. Albert Wolff erzählt heute im „Figaro“, schon vor drei Jahren habe bei einem Festessen bei Baron Hofmann Graf Zichy zu ihm gesagt: „Es ist eine ausgemachte Sache, daß die österreichisch-ungarische Monarchie an der Ausstellung von 1889 sich nicht betheiligen wird. Diese Jahrhundert-Feier deckt eine unübersteigbare Kluft zwischen Frankreich und uns auf: das Andenken an unsere unglückliche Erzherzogin, die Königin Marie Antoinette.“ Das hielt aber, obgleich Wolff es sofort nach Paris telegraphirte, eine Schaar Franzosen nicht ab, eine Rundreise durch Ungarn für die Ausstellung zu machen, wobei viel Tokayer floß und Schwüre ewiger Brüderschaft zwischen Magyaren und Franzosen gewechselt wurden. Seitdem galt bei den Franzosen der Magyar als Freund, und Tisza fand sich genöthigt, den holden Traum der französischen Karawane zu zerstören. So Wolff, der seine bittere Pille für die Pariser mit einer Aufforderung verzuckert, sich nicht irre machen zu lassen, Paris sei ein Ort, der könne, was ihm gefalle; wie der Thurm Eiffel rüstig fortgebaut werde, so solle Paris sich in seinem Vertrauen auf Erfolg nicht stören lassen! Auch John Lemoinne erinnert im „Matin“ daran, daß er schon vor Jahr und Tag geschrieben habe, die monarchischen Regierungen würden die Einladung ablehnen, denn die Feier von 1889 sei die Feier der Revolution von 1789.

**Kopenhagen**, 30. Mai. Der neuernannte deutsche Marine-Attachee bei den nordischen Höfen, Kapitän-Lieutenant Baron Plessen, wird für die Dauer der Anwesenheit eines deutschen Flotten-Uebungsgeschwaders hier Aufenthalt nehmen.

Die hiesige Sammlung für nothleidende Ueberschwemmte in Deutschland ist geschlossen. Der Reinertrag — etwa 12,000 Mark — wird dem Komitee in Berlin zugestellt. Die Nothstände, welche ein langer und harter Winter hervorgerufen hat und die Ueberschwemmungen im eigenen Lande haben den Ertrag beeinträchtigt.

**Stockholm**, 29. Mai. Die amtliche Zeitung meldet, daß im norwegischen Ministerrath gestern der Staatsminister Richter und Staatsrath Sörenssen dem Kronprinzregenten ihre Abschiedsgesuche überreicht haben.

**Christiania**, 29. Mai. Der Gewerbe-Ausschuß des Storthings empfiehlt die Annahme des Regierungsantrages betreffend Freigabe des Zinsfußes und Strafe für Wucher. Derselbe Ausschuß hat sich dafür ausgesprochen, den Hauptsitz der Bank von Norwegen in Drontheim zu belassen.

## Stettiner Nachrichten.

**Stettin**, 3. Juni. Die gestrige erste Aufführung des Luther-Festspiels erzielte auf die Zuhörer eine mächtige Wirkung. Das Bild des großen deutschen Reformators zeigte sich uns in großen, gewaltigen und ergreifenden Zügen. Indem wir uns eine ausführliche Besprechung vorbehalten, möchten wir hier nur bemerken, daß die Darstellung unsere Erwartungen weit übertroffen und daß alle Mitspieler in geradezu unübertrefflicher Weise zum Gelingen des Ganzen beitrugen. Alle Achtung vor solchen Dilettanten, die sich ebenso sehr vor jeder Plattheit als vor Uebertreibung und falschem Pompe zu hüten wissen! Es war eine scheinbar einfache aber in der That großartige Leistung, welche denn auch die Zuhörer in wunderbarer Weise ergriff und mit fortriß. Eine geschickte Hineinziehung des deutschen Volksbewußtseins und eine treffliche Benutzung der bekanntesten Kirchenlieder der Reformationszeit erhöhten und verstärkten den Eindruck. Nach der heutigen ersten Aufführung zweifeln wir nicht, daß auch die weiteren Vorstellungen einen gleich mächtigen Erfolg haben werden.

**Stettin**, 3. Juni. (Ferienkolonien.) In dieser Woche haben die Herren Dr. Friedemann und Dr. Krüger diejenigen Kinder untersucht, welche von den Schulen oder von anderer Seite für die Ferienkolonien vorgeschlagen sind. Es hat sich dabei herausgestellt, daß eine recht große Anzahl siecher Kinder vorhanden sind, denen eine Kräftigung durch frische Luft und gute Ernährung sehr nothwendig ist. Um dem dringendsten Bedürfniß abzuhelfen, sind noch bedeutende Mittel erforderlich und wir können uns nur freuen, wenn auch einzelne Vereine ihre Kräfte dafür einsetzen, diesem guten Zwecke neue Mittel zuzuführen. So veranstaltet der durch seine Thätigkeit auf dem Gebiete der Privat-Armenpflege rühmlichst bekannte „Sammelklub Lastadie“ morgen, Sonntag, in Wolffs Garten ein Instrumental-Konzert und eine große humoristische Unterhaltung zum Besten der Ferienkolonien. Es ist zu wünschen, daß schon der gute Zweck recht viele Besucher herbeilocken wird, abgesehen davon, daß denselben auch ein recht vergnügter Abend in Aussicht gestellt wird.

— Im Kaiser-Panorama, Roßmarkt 6, 1 Treppe, wird in dieser Woche der erste Theil von England, Schottland mit Windsor ausgestellt sein. Besonders wollen wir hervorheben die Partien von New-Brigton, die Rivaul-Abtei in Schottland, verschiedene See- und Hafenpartien bei Liverpool, die Insel Wight, das Schloß Windsor mit Umgebung, der Virginia-Fall beim Schloß, Partien am Lommondsee ꝛc., und machen auch auf die dieswöchentliche Ausstellung aufmerksam.

— Von den neuen Doppelkronen mit dem Kopfe des Kaisers Friedrich sollen die bereits ausgegebenen Stücke wieder eingezogen und umgeschmolzen werden. Bei der Prägung ist nämlich, vermuthlich in Folge der Eile, mit der sie vorgenommen wurde, am Hinterkopfe des Kaisers eine Art Wulst entstanden, die, so unbedeutend sie ist, doch unschön und störend wirkt. — Aus Bamberg wird übrigens gemeldet, daß dort falsche Zehnmarkstücke im Umlauf sind. Dieselben sollen ziemlich schlecht geprägt sein, das Bildniß des Kaisers Wilhelm, den Prägestempel C und die Jahreszahl 1875 tragen. Besonders erkennbar sollen die äußerst mangelhaften Buchstaben auf den Rändern der Münzen sein.

— Die vierte Fachausstellung des Verbandes selbstständiger deutscher Konditoren wurde gestern Vormittag im Konzerthause zu Berlin eröffnet. Der Vorsitzende des Ausstellungskomitees Herr W. Rasenack-Berlin eröffnete die Ausstellung. Die Stadt war durch den Syndikus Herrn Eberty vertreten. Die Ausstellung macht einen hübschen Eindruck. Es sind 184 Aussteller vorhanden. Alle größeren Städte Deutschlands sind vertreten (Leipzig, Breslau, Hamburg, Lübeck). In der Mitte befindet sich ein imposanter Chokoladen-Pavillon der Firma Hartwig u. Vogel.

— Der Kaufmann Konsul Kindt in Stralsund und der Kaufmann Mohr daselbst sind zu stellvertretenden Handelsrichtern in Stralsund ernannt.

— In der Woche vom 27. Mai bis 2. Juni wurden in der hiesigen Volksküche 1479 Portionen verabreicht.

## Kunst und Literatur.

**Theater für heute.** Bellevuetheater: Gastspiel des Frl. Jenny v. Weber. Zum 1. Male: „Giroflé-Girofla.“ Komische Oper in 3 Akten. — Elysiumtheater: Zum 1. Male: „Papageno.“ Posse in 4 Akten.

**Montag.** Bellevuetheater: Gastspiel des Frl. Jenny v. Weber. Zum 2. Male: „Giroflé-Girofla.“ — Elysiumtheater: Zum 2. Male: „Papageno.“

## Vermischte Nachrichten.

— (Ausgerechnet.) Der „Evangelisch-Kirchliche Anzeiger“ berichtet aus England: „Der geistliche Redakteur des „Christian Herald“, mit Namen Barter, hat entdeckt, daß Cesar Ernest Boulanger griechisch geschrieben die berühmte Zahl 666 ergebe, der Antichrist sei, und daß Christus am 11. April 1901 erscheine.“ Wie die Knaben nach Schmetterlingen, so laufen unklare Theologen „unter dem Scheine von Geheimnissen den Narrheiten der Zeit nach“.

— (Vorsichtig.) „Wir waren Schulkameraden, Herr Doktor — ich weiß zwar nicht, ob Sie mich noch kennen?“ — „Da müssen Sie mir erst sagen, was Sie wollen!“

Verantwortlicher Redakteur W. Sievers in Stettin.

## Telegraphische Depeschen.

**Straßburg i. E.**, 2. Juni. Wie die „Landeszeitung für Elsaß-Lothringen“ hört, sei für den Orient-Expreßzug eine Erleichterung der Paßkontrolle eingeführt, indem Reisende mit direkten Billets von Paris bis wenigstens München von der Paßerforderniß befreit seien, wenn sie innerhalb des Reichslandes den Zug nicht verlassen.

**Pest**, 1. Juni. Der Ausschuß des Abgeordnetenhauses nahm die Vorlage betreffend die Regulirung des Eisernen Thores nach längerer Debatte an, nachdem der Minister Baroß die Grundsätze auseinandergesetzt hatte, welche die Regierung bei der Vorlage leiteten.

**Pest**, 2. Juni. Unterhaus. Pazmandy, Apponyi und Ugron meldeten Interpellationen über die Aeußerungen des Ministerpräsidenten Tisza betreffend die Pariser Weltausstellung an und werden am Schlusse der Sitzung ihre Interpellationen begründen.

**Bern**, 2. Juni. Dem Vernehmen nach wird der Bundesrath von der Bundesversammlung die nöthigen Kredite verlangen, um die Befestigungsarbeiten auf der Nordseite des St. Gotthard bei Andermatt in der allernächsten Zeit in Angriff zu nehmen.

**Rom**, 1. Juni. Wie es heißt, werde der König anläßlich des Nationalfestes am nächsten Sonntag für gewisse Vergehen eine Amnestie gewähren und den Offizieren, die sich in Afrika besonders hervorgethan, Auszeichnungen verleihen.

**London**, 1. Juni. Unterhaus. Bei der Berathung des Ausgaben-Budgets des Ministeriums der Kolonien erklärte der Staatssekretär Worms, China habe kein vertragsmäßiges Recht, seine Unterthanen nach englischen Kolonien zu senden. Uebrigens werde am 12. d. in Sidney eine Konferenz zusammentreten, um diese Frage zu erwägen.

## Wasserstand.

Oder bei Breslau, 1. Juni, 12 Uhr Mittags, Oberpegel 4,76 Meter, Unterpegel — 0,25 Meter. — Elbe bei Dresden, 1. Juni — 1,14 Meter. — Magdeburg, 1. Juni, + 1,17 Meter. — Warthe bei Posen, 1. Juni, Mittags, 0,62 Meter.

---

wird Kronprinz Wilhelm sicherlich niemals einen Finger breit von den Wegen derjenigen Politik abweichen, die der von ihm bewunderte, „große Kanzler“ vorgezeichnet hat, und sehen wir, wie Fürst Bismarck seinen ältesten Sohn in den Geist seiner Diplomatie — der man vorgeworfen hat, daß sie es unterlasse, rechtzeitig „Schule zu machen“ — einführt, so liegt der Schluß nahe, daß wohl dereinst wieder einem Kaiser Wilhelm ein Bismarck als Kanzler zur Seite stehen könnte. Eine Zukunftsphantasie freilich, und vielleicht nicht einmal eine unbedingt ansprechende, aber sie kennzeichnet den voraussichtlichen Grundcharakter der durch den Kronprinzen Wilhelm dereinst bestimmten Epoche unserer Geschichte: das Streben einer jüngeren Generation, das Vermächtniß der Dahingegangenen würdig zu bewahren. Ob diese Jungen die Autorität finden werden, durch welche die Herren der großen Zeit, ein Kaiser Wilhelm und ein Bismarck, die deutschen Fürsten um sich zusammenschließen und der Reichsverfassung Leben und Halt zu geben vermochten? Auf dieses dunkelste Fragezeichen, das uns entgegentritt, suchen wir freilich vergeblich die zuverlässige und sichere Antwort. Aber leicht dürfte sie der Lauf der Dinge geben, leicht könnte, wie in der Vergangenheit, so für die Zukunft des Vaterlandes Noth und Gefahr den Kaiserthron der Hohenzollern festigen.

Wenn wir jetzt allmorgendlich den jungen Kaisersohn an der Spitze der bestaubten Regimenter von dem Tempelhofer Uebungsplatze in die Stadt einziehen sehen und manches Auge aus der harrenden Menge in den unbeweglich ernsten Zügen eine Vorherverkündigung der Zukunft sucht, dann glauben wir darin das Gelöbniß zu lesen, das er dereinst gleich Shakespeare's jugendlichem Heinrich im Angesicht der Krone seiner Väter sprechen wird:

„Gott schütze sie! Legt alle Kraft der Welt
In eines Riesen Arm, er soll mir nicht
Den angestammten Schmuck entreißen. Dies
Lass' ich den Meinen, wie Ihr mir's gelassen!“